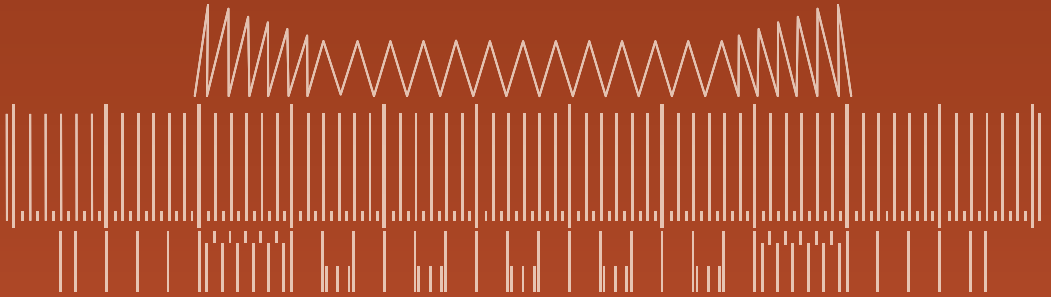


12./13. MAI 2018

Julia Fischer

KONZERTSAAL

KULTURPALAST
DRESDEN



 DRESDNER
PHILHARMONIE

PROGRAMM

Peter Iljitsch Tschaikowski (1840 – 1893)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35 (1878)

Allegro moderato

Canzonetta: Andante

Finale: Allegro vivacissimo

———— PAUSE ————

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67 (1808)

Allegro con brio

Andante con moto

Allegro

Allegro

Michael Sanderling | Dirigent

Julia Fischer | Violine

Dresdner Philharmonie

Nach dem Konzert signiert Chefdirigent Michael Sanderling die soeben erschienene neue CD der Dresdner Philharmonie mit den Fünften Sinfonien von Ludwig van Beethoven und Dmitri Schostakowitsch (Foyer Erdgeschoss).

AUS VERZWEIFLUNG UND LIEBE GEBOREN

TSCHAIKOWSKI: VIOLINKONZERT D-DUR

Peter Iljitsch Tschaikowski war ein sehr selbstkritischer Mensch. Mehrere Werke, darunter zwei frühe Opern, überantwortete er gleich dem Feuer, andere bezeichnete er selbst seinen Schülern gegenüber als „so schlecht, dass ich es bei den Proben nicht aushalten konnte und davonlief, um keinen Ton mehr zu hören“. Es konnte sein, dass er an einem Tag mehrere sich widersprechende Briefe an seine wohl bekannteste Gönnerin Nadeschda von Meck schrieb, die zwischen großer Zuversicht und peinigender Selbsterfressenheit changierten. „Ich kann wohl nie länger als ein paar Stunden ganz glücklich sein“, bekannte der wohl berühmteste russische Komponist seiner Mäzenin, die er angeblich nur einmal direkt getroffen hat. Tatsächlich durchlitt der hochsensible Tschaikowski – der wie viele russische Komponisten zunächst einen gänzlich anderen Beruf ausgeübt hatte, bevor er sich ganz der Musik verschrieb – alle Höhen und Tiefen eines sagenumwobenen Künstlerlebens im ausgehenden 19. Jahrhundert. Glänzende Erfolge und (jedenfalls als solche empfundene) rabenschwärzeste Misserfolge wechselten sich häufig ab. Dabei fanden zunächst die tiefgründigen Werke wie die dramatischen Sinfonien und emotionsgeladenen Opern beim breiten Publikum umso weniger Verständnis, je mitreißender die Gassenhauer

früher oder später bejubelt wurden. Das wiederum sorgte in der Rezeptionsgeschichte der allzu gestrengen Kritikerschar für Vorurteile, so als wirke Popularität dem Kunstwert prinzipiell entgegen.

Die bekannteste und gleichzeitig infamste Kritik stammt dabei von Eduard Hanslick, dem gefürchtetsten und wohl aus heutiger Sicht am meisten überschätzten Wiener Zeitungsschreiber. Über Tschaikowskis Violinkonzert schrieb er in der Neuen Freien Presse: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezaust, gerissen, gebleut. [...] [Das Finale versetzt] uns in die brutale und traurige Lustigkeit eines russischen Kirchweihfestes [...]. Wir sehen lauter wüste und gemeine Gesichter, hören rohe Flüche und riechen den Fusel. Der Literaturwissenschaftler und Ästhetiker Friedrich Vischer behauptet einmal bei der Besprechung lasziver Malereien, es gebe Bilder, die man stinken sieht. Tschaikowskis Violinkonzert bringt uns zum ersten Mal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken hört.“

Wie schon bei seinem ersten Klavierkonzert ließ Tschaikowski die äußerliche und relativ leicht erklärliche Fachkritik seiner Zeitgenossen eher kalt. Das Violinkonzert, das Leopold Auer wegen angeblich unüberwindbarer technischer Schwierigkeiten abgelehnt




hatte, brachte Alexander Brodsky zur Uraufführung, und es blieb eines der Werke, die sowohl den Komponisten befriedigten als auch späterhin in der Gunst des Publikums ungebrochen ganz oben stehen.

Das Stück war in einem Schaffensrausch niedergeschrieben worden – ausgerechnet 1878, kurz nach dem schlimmsten Krisenjahr des Russen. Zwar hatte es Nadeschda von Mecks generöse Jahresrente ermöglicht, dass Peter Tschaikowski als freier Komponist arbeiten und die lästige Anstellung am Moskauer Konservatorium aufgeben konnte. Wie wir heute sagen würden, wurde er jedoch zur gleichen Zeit von einer Stalkerin verfolgt, mit der er schließlich aus Mitleid die Heirat einging, auch um die sehr aufmerksame Gesellschaft und sich selbst von seiner Homosexualität abzulenken. Es war keine

Überraschung, dass die qualvolle Ehe nach drei Monaten wieder in die Brüche ging. Schwere Depressionen und ein Nervenzusammenbruch – es sollte nicht der letzte bleiben – waren die Folge.

Den emotionalen Strapazen entflohen Tschaikowski nach Clarens an den Genfer See, offensichtlich ein kreativitätsfördernder Ort, an dem später Strawinsky auch seine Ballette „Le sacre du printemps“ und „Pulcinella“ schrieb. Die Hauptrolle für den Schaffensrausch, der Tschaikowski hier befiel, spielte jedoch sein einstiger Kompositionsschüler Josef Kotek, der ihn begleitete. Ausgerechnet im Jahr seiner verunglückten Ehe hatte sich der Komponist erstmalig und mit sehr offenen Worten dazu bekannt, schwer in Kotek verliebt zu sein, wie er seinem Bruder Modest gestand. Der 15 Jahre jüngere Geiger war für das Violinkonzert Muse und spieltechnischer Ratgeber gleichermaßen, und so fand Tschaikowski zu neuer, scheinbar grenzenloser Lebensfreude und Schaffenskraft zurück. An Nadeschda von Meck schrieb er: „Bisher hielt ich mich fest an die Regel, niemals eine neue Arbeit anzufangen, solange die alte nicht beendet war. Aber diesmal geschah es, dass ich die Lust in mir nicht bezwingen konnte.“ Nach drei Wochen war das Konzert fertig komponiert, die Instrumentierung folgte wenig später.



Wie bei Schriftstellern kann man auch bei Komponisten häufig eine Korrespondenz ihrer Werke mit den widerstreitenden Seelenzuständen ihrer Schöpfer oder zumindest autobiografische Einflüsse unterstellen. Zwar wehrte sich Tschaikowski gegen das Vorurteil, der schaffende Künstler sei „im Augenblicke des Affekts fähig, durch seine Kunst das auszudrücken, was er fühlt“, und behauptete die Koexistenz des „allgemeinmenschlichen und künstlerischen Lebens“. Die berechtigte Kritik an der romanhaften Verklärung seines dramatisch verlaufenden und tragisch endenden Lebens kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch das Violinkonzert eindeutige Bezüge zu seinem ‚realen‘ Leben aufweisen dürfte. Die widerstreitenden Erfahrungen der vorangegangenen Monate scheinen sich in den extremen musikalischen Haltungen widerzuspiegeln. Schon im Kopfsatz stehen sich massive Orchestertutti und eher leise artikulierte Durchführungen gegenüber. Schon den berühmten Sext-Schluchzern im lyrischen Hauptthema wohnt die Ambivalenz zwischen zarter Sehnsucht, Grandezza und Melancholie inne, die eigentlich das gesamte Konzert beherrscht und es trotz aller haarsträubenden Schwierigkeiten in einen sanften emotionalen Schwebzustand versetzt. Die slawisch anmutende, träumerische Canzonetta, in Mendelssohnscher Prägung ein „Lied ohne Worte“, geht ohne Unterbrechung in ein bewegtes

Rondo über, das für jeden Virtuosen eine Herausforderung darstellt. Doch die Anmutung des Trepak, eines unbeschwernten russischen Volkstanzes, wird immer wieder kontrastiert von lyrischen Einschüben, die jedes leere Pathos von vornherein ausschließen. Nadeschda von Meck erkannte: „Wieviel Poesie und welche Sehnsucht in diesen geheimnisvollen Tönen!“ Sie behielt Recht.

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKI

* 7. Mai 1840 in Votkinsk (Ural)

† 6. November 1893 in St. Petersburg

KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER D-DUR OP. 35

Entstehung

1878

Widmung

Adolf Brodsky

Uraufführung

4. Dezember 1881, Wien

Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt

12. März 2017

Dirigent: Michael Sanderling, Solistin: Lara Boschkor

Spieldauer

ca. 35 Minuten

Besetzung

Solovioline, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

AUS NACHT ZUM LICHT

BEETHOVEN: FÜNFTE SINFONIE

Dass Popularität kein Zeichen für mangelhafte Qualität ist, wie es Theodor W. Adorno dereinst gerade auch in Bezug auf Tschairowskis Violinkonzert behauptete, zeigt sich auf besondere Weise in Ludwig van Beethovens sinfonischem Werk. Gerade zur Fünften Sinfonie existiert eine ganze Bibliothek von Fachliteratur. Auch in unseren traurigen Zeiten dürftigsten Musikunterrichts sind die berühmten „Schicksalsschläge an die Pforte“, die aus nur vier Noten bestehen, noch immer weithin bekannt. G-G-G-Es. Ob es ein einfacheres Thema je gegeben hat? Ein gewaltiges sinfonisches Gebäude beruht darauf – nicht unbedingt auf den Tönen selbst, sondern viel eher auf ihrem Rhythmus, auf den Schlägen: kurz-kurz-kurz-lang. Es ist sicher nicht übertrieben zu sagen, dass hier aus kleinster Zelle der großartigste sinfonische Ablauf der Musikgeschichte gewonnen und gestaltet ist und dass es kaum ein Werk gibt, das so straff und absolut einheitlich konstruiert wurde. Die Hörner nehmen den Ruf auf, verwandeln ihn in eine Fanfare, aus der jede Note mit scharfem Akzent hervorsticht. Ist sie zum Schluss gekommen, verwandeln Geigen und

Klarinetten die Stimmung mit ihrem weichen Gesang und führen das zweite Thema ein, das aber immer wieder vom Nachhall der Schläge durchbrochen wird. Bangen und hoffen – das Feld poetischer Auslegungen ist groß und wurde von Generationen von Dichtern und Wissenschaftlern weiträumig bestellt. Klar ist nur, dass das mystische Zitat, in den ersten beiden Takten klopfte das Schicksal an die Pforte, Beethoven nur von seinem Biografen Anton Schindler zugeschrieben wurde. Die romantische Verklärung wollte suggerieren, Beethovens stark verschlimmertes Gehörleiden, das zum Zeitpunkt der Entstehung der Sinfonie 1807 vor allem seine Psyche bereits eklatant belastete, habe er selbst zum Ausgangspunkt autobiografischer Larmoyanz erklärt. Das wurde nie belegt und wird dem musikalischen Gehalt der Sinfonie auch nicht gerecht. Nichtsdestotrotz erhielt das neben der Neunten bis heute populärste Werk aus Beethovens Gattungskatalog den Beinamen „Schicksalssinfonie“, obwohl bis heute niemand nachweisen konnte, worin dieses „Schicksal“ eigentlich wirklich bestehen soll.

Überzeugender mag da der Erklärungsansatz sein, dass sich Beethoven, ein politisch äußerst interessierter Mensch, ganz im Sinne der Aufklärung an der geistig-moralischen ‚Erziehung‘ des Publikums abarbeitete. Immerhin hatte der Komponist schon früher von der Musik gefordert, mehr zu sein als alle Weisheit und Philosophie, er wollte Kants Botschaft überbringen, aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit herauszufinden. Hatte Beethoven zum Zeitpunkt der „Eroica“, seiner Dritten Sinfonie von 1803, noch alle Hoffnungen in Napoleon gesetzt, die Ideale der französischen Revolution umzusetzen, sah er sie nun verraten, da sich der Imperator zum Kaiser gekrönt hatte. Es wurde überliefert, dass er den einstigen Widmungsträger seiner Dritten später wütend ausradierte, da er ihn nun als persönlichen Feind betrachtete, den er ‚mit seinen Waffen‘ zu bekämpfen gedenke.

In der Fünften Sinfonie nun verließ Beethoven der gescheiterten Revolution seine anti-napoleonische Stimme, stieß die traditionelle Satzfolge um und bestimmte das Finale, in dem erstmals in der Sinfoniegeschichte Posaunen auftreten, als ‚Ziel‘ – umschrieben im wunderbaren Bonmot von der Reise

„aus Nacht zum Licht“. Unentrinnbar schien daher das „Schicksal“ nur im ersten Satz – zum Finale hin brach sich die Selbstbestimmung Bahn. Eine Reihe patriotischer Werke „in tyrannos“ – in Vorwegnahme des Sieges gegen den Tyrannen – folgte, darunter die Siebte und die Programmsinfonie „Wellingtons Sieg“, bis schließlich in der Neunten die Hoffnungen kulminierten, alle Menschen müssten versöhnt werden und letztlich doch zu Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit finden. Nicht umsonst jedenfalls wurde das Schicksalsmotiv während des Zweiten Weltkriegs im Rundfunk zum Symbol der Freiheit aller unterdrückten Völker – ein Stern der Hoffnung für die Unterdrückten.

Doch bei aller poetischen Zuschreibung, poetischen Deutung und späterhin durchaus auch zweifelhaften Inanspruchnahme für politische Überzeugungen bleibt das Werk rein musikalisch ein Meisterstück. Vielleicht ist die Fünfte diejenige Sinfonie, in der Beethoven mit aller Macht schafft, was viele vor ihm verzagen ließ: die Regeln und Formen vollends zu beherrschen und sie dennoch für sich so anzuverwandeln, dass sie einerseits den gewünschten Gehalt zu transportieren imstande sind und andererseits die Formen-

sprache selbst weiterentwickeln, was die musikwissenschaftliche Analyse an zahllosen Stellen nachgewiesen hat.

Da die Uraufführung kurz vor Weihnachten 1808 unter widrigen Umständen stattfand – das Theater an der Wien war trotz Schneetreibens nahezu unbeheizt, das Orchester bestand aus Laien, Proben waren unbekannt, das Programm muss inklusive der ebenfalls uraufgeführten Sechsten und zahlreichen weiteren Werken endlos gewesen sein –, betrachtete Beethoven das von ihm dirigierte Konzert als Misserfolg. Dennoch wurden dem Publikum der Wert und die Neuartigkeit der Fünften Sinfonie sehr schnell bewusst. Hector Berlioz sprach später von einem „Donnerschlag“, Goethe befürchtete den Einsturz seines Hauses, als Mendelssohn ihm die Sinfonie vorspielte, E. T. A. Hoffmann schwärmte vom „Reich des Ungeheuren und Unermesslichen“, einer „fort und fort steigenden Klimax“, die den Zuhörer „unwiderstehlich fort in das Geisterreich des Unendlichen“ führe. Kaum ein anderes Werk bis zur Neunten erschütterte die Menschen so sehr ins Innerste wie die Fünfte Sinfonie – bis heute.



LUDWIG VAN BEETHOVEN

* 17. Dezember 1770 in Bonn

† 26. März 1827 in Wien

SINFONIE NR. 5 C-MOLL OP. 67

Entstehung

1804, 1807/08

Widmung

Fürst Franz Joseph Maximilian von Lobkowitz
und Graf Rasumowsky

Uraufführung

22. Dezember 1808, Wien

Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt

11. November 2016, Dirigent: Michael Sanderling

Spieldauer

ca. 30 Minuten

Besetzung

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

MICHAEL SANDERLING ist seit der Spielzeit 2011/12 Chefdirigent der Dresdner Philharmonie. Sein Name verbindet sich mit einem hohen musikalischen und technischen Anspruch, konzentrierter Probenarbeit und Konzertereignissen von unvergesslicher Intensität. Der Erfolg der jüngsten Tourneen nach Südamerika, Asien, Großbritannien und in die USA, der zu sofortigen Wieder-einladungen führte, zeigt, dass Sanderling die Dresdner Philharmonie durch seine Arbeit innerhalb kürzester Zeit zur Höchstform gebracht hat.

In der Saison 2017/18 konzertiert Michael Sanderling mit seinem Orchester u. a. in der Elbphilharmonie Hamburg, in Berlin, Frankfurt/Main, Köln, Stuttgart, München und im Rahmen einer ausgedehnten Tournee nach Großbritannien in London und Edinburgh. Ein besonderer Schwerpunkt der Dresdner Konzertprogramme ist die Arbeit am Gesamtzyklus der Sinfonien von Beethoven und Schostakowitsch. Die ersten drei bei Sony

Classical erschienenen CD-Produktionen verdeutlichen mit überraschenden Bezügen die Tragfähigkeit der Gegenüberstellung dieser beiden großen Sinfoniker und haben ein neues Kapitel in der Diskographie der Dresdner Philharmonie aufgeschlagen. Als gefragter Gastdirigent leitet Michael Sanderling regelmäßig renommierte Orchester wie das Gewandhausorchester Leipzig, das Tonhalle-Orchester Zürich, die Münchner Philharmoniker, die Wiener Symphoniker, die Tschechische Philharmonie, das Konzerthausorchester Berlin, das NHK Symphony Orchestra, das Toronto Symphony Orchestra und die Sinfonieorchester des WDR und des SWR.

Michael Sanderling ist einer der ganz Wenigen, deren Weg vom Solisten und Orchester-musiker in die Top-Liga der Dirigenten führte. 1987 wurde der gebürtige Berliner im Alter von 20 Jahren Solo-Cellist des Gewandhausorchesters Leipzig unter Kurt Masur, von 1994 bis 2006 war er in gleicher



Position im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin tätig. Als Solist gastierte er u.a. beim Boston Symphony Orchestra, Los Angeles Philharmonic Orchestra und Orchestre de Paris, als passionierter Kammermusiker war er acht Jahre lang Mitglied des Trios Ex Aequo. Im Jahr 2000 trat er beim Kammerorchester Berlin erstmals ans Dirigentenpult; von 2006 bis 2010 war er Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der Kammerakademie Potsdam.

Erfolge als Operndirigent feierte er mit Philip Glass' „The Fall of the House of Usher“ in Potsdam und mit Sergej Prokofjew's „Krieg und Frieden“ an der Oper Köln.

Als Cellist und Dirigent nahm er bedeutende Werke von Dvořák, Schumann, Schostakowitsch, Prokofjew und Tschaikowski auf CD auf.

Eine Herzensangelegenheit ist Michael Sanderling die Arbeit mit dem musikalischen Nachwuchs. Er unterrichtet als Professor an der Musikhochschule Frankfurt/Main und arbeitet regelmäßig mit dem Bundesjugendorchester, dem Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar, der Jungen Deutschen Philharmonie sowie mit dem Schleswig-Holstein Festival Orchester zusammen. Von 2003 bis 2013 war er der Deutschen Streicherphilharmonie als Chefdirigent verbunden.



JULIA FISCHER gehört zu den führenden Geigen-solistinnen weltweit und bringt darüber hinaus ihre künstlerische Vielfältigkeit nicht nur als Geigerin, sondern auch als Pianistin, Kammermusikerin und Professorin zum Ausdruck. Mit drei Jahren begann für die 1983 in München geborene Tochter deutsch-slowakischer Eltern der künstlerische Weg zunächst auf der Geige. Ihren ersten Klavierunterricht erhielt sie kurz darauf von ihrer Mutter Viera Fischer. Bereits im Alter von neun Jahren wurde sie als Jungstudentin von der renommierten Geigenprofessorin Ana Chumachenco an die Hochschule für Musik und Theater München aufgenommen. 2011 übernahm sie deren Nachfolge.

In der Saison 2017/18 ist Julia Fischer Artist in Residence bei den Wiener Symphonikern. Sie konzertiert außerdem mit namhaften Orchestern und Dirigenten wie dem Danish National Symphony Orchestra, dem London Philharmonic Orchestra, dem Bayerischen Staatsorchester unter Kirill Petrenko auf Tournee in der Elbphilharmonie Hamburg und der Carnegie Hall New York und mit dem Tonhalle-Orchester Zürich unter Herbert Blomstedt. Höhepunkte der vergangenen Jahre beinhalten die Eröffnung des Kulturpalasts in Dresden mit der Dresdner Philharmonie, Konzerte mit den St. Petersburger Philharmonikern, dem Chicago Symphony Orchestra, Cleveland Orchestra und mit den Wiener

Philharmonikern. Dabei arbeitete sie u. a. mit Riccardo Muti, Franz Welser-Möst und Esa-Pekka Salonen zusammen.

Die Kammermusik liegt ihr besonders am Herzen. So gründete Julia Fischer 2011 ihr eigenes Quartett mit ihren langjährigen Kammermusikpartnern Alexander Sitkovetsky, Nils Mönkemeyer und Benjamin Nyffenegger. Eine Tour führt sie im Frühjahr 2018 unter anderem nach London, München, Zürich, Düsseldorf und Leipzig. Anschließend geht sie auf eine weitere große Rezital-Tournee mit der Pianistin Yulianna Avdeeva. Nicht nur in kleiner Kammermusik-Konstellation, sondern auch mit Kammerorchestern arbeitet sie gerne zusammen und erarbeitet sinfonische Werke. So leitet sie regelmäßig die Academy of St. Martin in the Fields.

Julia Fischer ist auch immer wieder als Pianistin zu erleben. Anfang 2008 gab sie in der Alten Oper Frankfurt ein Konzert, in dem sie sowohl Griegs Klavierkonzert als auch ein Violinkonzert von Saint-Saëns spielte. In letzter Zeit übernahm sie den Klavierpart in Dvořáks Klavierquintett an der Alten Oper Frankfurt oder im Münchner Prinzregententheater. Schon von Kindheit an spielte dieses Instrument eine wichtige Rolle: Zunächst übte sie Klavier genauso intensiv wie Geige und gewann Preise bei Jugend musiziert. An ihrem 12. Geburtstag spielte sie in der Slowakei Schumanns „Introduktion und Allegro appassionato“ mit dem dortigen Konservatoriumsorchester.

Das Unterrichten spielt eine wesentliche Rolle. Es ist ihr ein großes Bedürfnis, etwas von dem weitergeben zu können, was sie als Kind selbst erfahren durfte. Ihre Studenten können Erfolge vorweisen und werden gerne von großen Orchestern eingeladen. Neben ihrer Professorentätigkeit gibt Julia Fischer regelmäßig Meisterkurse während der Musikferien am Starnberger See.

Im Laufe ihrer bisherigen künstlerischen Laufbahn brachte Julia Fischer zahlreiche CD- und DVD-Aufnahmen zunächst beim Label Pentatone und dann bei Decca heraus. Ihre Einspielungen stießen auf höchstes Lob bei den international wegweisenden Medien und wurden mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht. Ab dieser Saison schlägt sie mit der Gründung des JF CLUB einen neuen Weg in Hinblick auf ihre Einspielungen ein. Viele Auszeichnungen ehren die Künstlerin, so erhielt sie das Bundesverdienstkreuz und Preise wie den international hoch angesehenen Gramophone Award und den Deutschen Kulturpreis. Sie wurde in die CD-Edition „Jahrhundert-Geiger“ der Süddeutschen Zeitung aufgenommen.

Julia Fischer spielt auf einer Geige von Giovanni Battista Guadagnini (1742) sowie auf einer Philipp Augustin Violine (2011).

Die Dresdner Philharmonie im heutigen Konzert

1. VIOLINEN

Heike Janicke **KV**
Prof. Wolfgang Hentrich **KV**
Dalia Richter **KV**
Christoph Lindemann **KV**
Marcus Gottwald **KV**
Ute Kelemen **KV**
Alexander Teichmann **KM**
Thomas Otto
Theresia Hänzsche
Deborah Jungnickel
Xianbo Wen
Annekathrin Rammelt
Attila Keresztesi*
Eunsil Kang**

2. VIOLINEN

Markus Gundermann
Adela Bratu
Elisabeth Marasch
Steffen Gaitzsch **KV**
Dr. phil. Matthias Bettin **KV**
Heiko Seifert **KV**
Andreas Hoene **KV**
Constanze Sandmann **KV**
Jörn Hettfleisch
Susanne Herberg **KM**
Signe Dietze*
Hayoung Kim**

BRATSCHEN

Christina Biwank **KV**
Hanno Felthaus **KV**
Beate Müller **KV**
Steffen Seifert **KV**
Steffen Neumann **KV**
Hans-Burkart Henschke **KV**
Joanna Szumiel **KM**
Harald Hufnagel
Susanne Goerlich
Carolin Krüger

VIOLONCELLI

Prof. Matthias Bräutigam **KV**
Ulf Prella **KV**
Victor Meister **KV**
Karl-Bernhard von Stumpff **KV**
Clemens Krieger **KV**
Alexander Will **KM**
Dorothea Plans Casal
Sofia von Freydorf**

KONTRABÄSSE

Prof. Benedikt Hübner **KM**
Razvan Popescu
Tobias Glöckler **KV**
Olaf Kindel **KM**
Thilo Ermold **KV**
Joshua Chavez Marquez**

FLÖTEN

Karin Hofmann **KV**
Kathrin Bätz-Lösch
Claudia Rose **KM**
Friederike Herfurth-Bätz

OBOEN

Johannes Pfeiffer **KV**
Undine Röhner-Stolle **KM**
Prof. Guido Titze **KV**

KLARINETTEN

Prof. Fabian Dirr **KV**
Daniel Hochstöger*
Dittmar Trebeljahr **KV**
Billy Schmidt**

FAGOTTE

Daniel Bätz **KM**
Jörg Petersen*
Robert-Christian Schuster **KV**
Prof. Mario Hendel **KV**

HÖRNER

Michael Schneider **KV**
Prof. Friedrich Kettschau **KV**
Torsten Gottschalk
Johannes Max **KV**
Dietrich Schlät **KV**
Carsten Gießmann **KM**

TROMPETEN

Andreas Jainz **KV**
Csaba Kelemen
Björn Kadenbach

POSAUNEN

Matthias Franz **KM**
Joachim Franke **KV**
Dietmar Pester **KV**

PAUKE | SCHLAGWERK

Stefan Kittlaus
Oliver Mills **KM**

KM Kammermusiker · KV Kammervirtuos

* Gast · ** Akademie



Joachim Zimmermann

Geigenbaumeister

Wasastr. 16 · 01219 Dresden-Strehlen

Telefon (03 51) 476 33 55 · www.geigenbau-zimmermann.de

UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN (AUSWAHL)

3. JUN 2018, SO, 18.00 UHR

KULTURPALAST

Requiem für Syrien

Mahler: Adagio aus der unvollendeten
Sinfonie Nr. 10 Fis-Dur
Albrecht: „Requiem für Syrien“ (Uraufführung)
Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

Michael Sanderling | Dirigent

Susanne Bernhard | Sopran

Bettina Ranch | Alt

Daniel Behle | Tenor

Thomas Stimmel | Bass und Sprecher

Holger Gehring | Orgel

Alaa Zouiten | Oud

Lara Arabi | Sprecherin

Philharmonischer Chor Dresden

Gunter Berger | Einstudierung

Dresdner Philharmonie

16. JUN 2018, SA, 19.30 UHR

17. JUN 2018, SO, 18.00 UHR

KULTURPALAST

Dessner – Minimal plus

Albéniz: „Suite española“ (Auswahl)
Dessner: Konzert für zwei Klaviere und Orchester
(Deutsche Erstaufführung)
Ravel: „Daphnis et Chloé“

Juanjo Mena | Dirigent

Katia und Marielle Labèque | Klavier

Philharmonischer Chor Dresden

Gunter Berger | Einstudierung

Dresdner Philharmonie

22. JUN 2018, FR, 19.30 UHR

23. JUN 2018, SA, 19.30 UHR

KULTURPALAST

Strauss und Korngold

Schönberg: „Notturmo“ für Streicher und Harfe
Strauss: „Vier letzte Lieder“
Korngold: Sinfonie Fis-Dur op. 70

Bertrand de Billy | Dirigent

Maria Bengtsson | Sopran

Dresdner Philharmonie

26. JUN 2018, DI, 20.00 UHR

DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

19.00 UHR Philharmoniker packen aus:
„Musikerfreundschaften“ – mit Johannes Pfeiffer

17. DRESDNER ABEND

Vivaldi und Pisendel Eine Musikerfreundschaft

Vivaldi: „Der Sommer“ aus „Die vier Jahreszeiten“
Pisendel: Concerti und Concerti grossi
Entdeckungen

Wolfgang Hentrich | Leitung und Violine

Solisten der Dresdner Philharmonie

Philharmonisches Kammerorchester Dresden

Das ausführliche Konzert- und Abonnementangebot der Saison 2018/2019 finden Sie im druckfrischen Saisonbuch (erhältlich beim Ticketservice im Kulturpalast) sowie online unter dresdnerphilharmonie.de.

TICKETSERVICE IM KULTURPALAST

Telefon 0351 4 866 866

ticket@dresdnerphilharmonie.de

www.dresdnerphilharmonie.de

www.kulturpalast-dresden.de



IMPRESSUM

DRESDNER PHILHARMONIE

Schloßstraße 2
01067 Dresden
Telefon 0351 4 866 282
www.dresdnerphilharmonie.de

CHEFDIRIGENT: Michael Sanderling
EHRENDIRIGENT: Kurt Masur †
ERSTER GASTDIRIGENT: Bertrand de Billy
INTENDANTIN: Frauke Roth

TEXT: Christian Schmidt

Der Text ist ein Originalbeitrag für dieses Heft;
Abdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors.

REDAKTION: Dr. Dennis Roth

GRAFISCHE GESTALTUNG: büro quer

DRUCK: Elbtal Druck & Kartonagen GmbH

BILDNACHWEIS

culture-images/fai: S. 3

culture-images/lebrecht: S. 7

Nikolaj Lund: S. 9

Felix Broede: S. 10

Preis: 2,50 €

Änderungen vorbehalten.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während des Konzertes durch Besucher grundsätzlich untersagt sind.

MUSIKBIBLIOTHEK

Die Musikabteilung der Zentralbibliothek
(2. OG) hält zu den aktuellen Programmen
der Philharmonie für Sie in einem speziellen
Regal Partituren, Bücher und CDs bereit.